

Kleinstadt am Steilhang : Hans Ulrich Scherer und das Treppenhaus

Autor(en): **Stieger Lorenzo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 12: **Denys Lasdun : Erbschaften der Moderne**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleinstadt am Steilhang



Hans Ulrich Scherer und das Terrassenhaus

Lorenzo Stieger

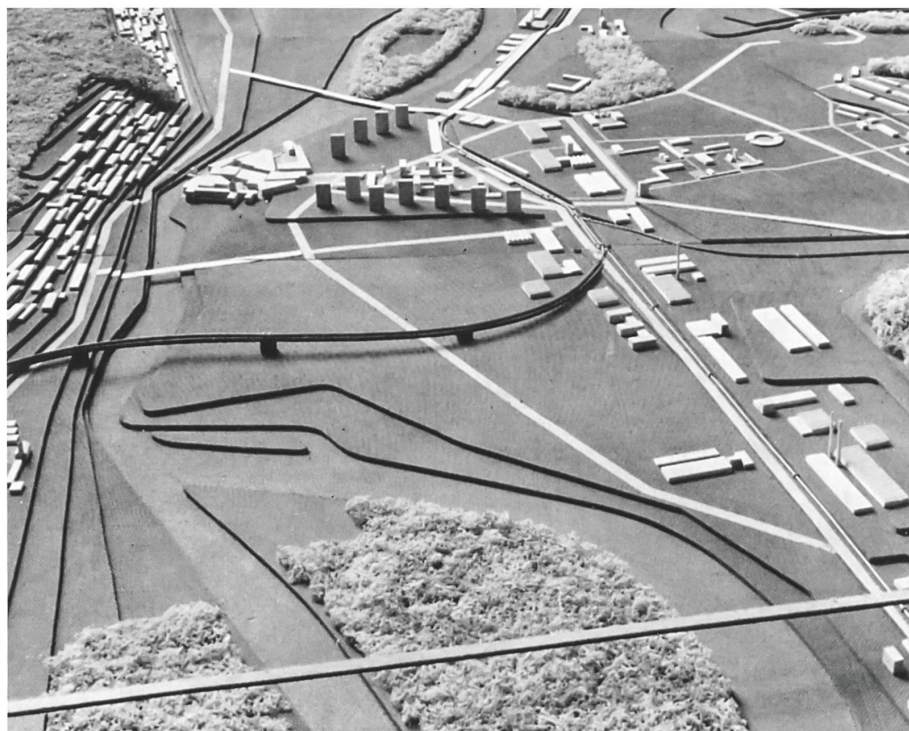
Anlehnung an mediterrane Bergstädte: Burghalde in Klingnau, 1959, die erste Terrassensiedlung des Team 2000. Erschliessung und halbprivate Schwellenzonen sind auf Begegnungen ausgelegt. Bild: James Müri, Privatarchiv von Nicola Famos, Team 2000

Vor fünfzig Jahren starb der visionäre Aargauer Architekt Hans Ulrich Scherer, gerade erst 34 Jahre alt. Bekannt als Pionier des Terrassenhauses, hat er in seiner kurzen Karriere wesentlich den städtebaulichen Diskurs über die Zukunft des Mittelandes mitgeprägt.

Im architektonischen Entwurfsansatz der drei gebauten Terrassenhaussiedlungen von Hans Ulrich Scherer (1932–66) manifestiert sich eindrucksvoll, wie der Architekt vor gut fünfzig Jahren der damals neuartigen Wohntypologie am Hang schrittweise ein städtebauliches Versprechen zu entlocken vermochte. Während sein Zeitgenosse Fritz Stucky in Zug¹ aus vorwiegend pragmatischen Überlegungen das Bauen am Hang erprobte, gründete der Ansatz Scherers auf einer Planungsvision, die gleichermassen von der persönlichen Verbundenheit zur Heimat wie von einem transnational geführten Städtebaudiskurs der Nachkriegsmoderne geprägt war.

Eine humanisierte Moderne

Es waren die Vorlesungen und Seminare des Architekturkritikers und CIAM-Generalsekretärs Sigfried Giedion, die Scherer im Studium an der ETH eine Perspektive auf das internationale Geschehen vermittelten und sein späteres Interesse an den kubischen Bauweisen nordafrikanischer Wüstenstädte prägten.² Der Paradigmenwechsel in den CIAM-Diskussionen um das «Habitat» signalisierte die Abwendung von einer rein funktional motivierten Planung hin zu einer qualitativen Beurteilung der neu zu entwerfenden Siedlungsräume. Auf der Suche nach einer dichten Stadtatmosphäre und kollektiven Wohnformen wurden traditionelle, vernakuläre Siedlungsstrukturen zum archetypischen Vorbild: die arabische Kasbah ebenso wie die Kleinstädte im Schweizer Mittelland. Eine Architektur im Dienst der Gemeinschaft forderte von den Architekten zudem «soziale Imagination»³ – einen geschärften Blick für das komplexe



Altstadtkern, grossmassstäbliche Quartiere – und viel freies Feld in der Talebene. Statt wilder Zersiedlung werden die Hänge am Jurasüdfuss für altstadtdähnliches Wohnen erschlossen. Das Regionalmodell Brugg 2000, 1958.

Lebensumfeld des modernen Individuums, das die junge Generation durch eine gezielte Planung zu formen versuchte.

Innovative Debatten in der Provinz

Einen der wichtigsten Impulse für die junge Architektengeneration lieferte die gerade von Scherer mit Begeisterung aufgenommene Konzeption zur Errichtung einer neuen Musterstadt, die Max Frisch, Lucius Burckhardt und Markus Kutter 1955 in ihrer Schrift *Achtung! Die Schweiz* forderten. Ihr Vorschlag zur Tat bot Denkansätze, um der planlosen spekulativen Bautätigkeit im Schweizer Mittelland entgegenzutreten.

Überzeugt von der politischen Funktion der Architektur, schlossen sich junge Architekten im Aargau mit Künstlern, Soziologen, Juristen, Planern, Ökonomen und Landschaftsschützern in einem interdisziplinären Debattierkreis zusammen. Vor dem Hintergrund überwältigender Wachstumsprognosen diskutierten sie über ganzheitliche Strategien für eine nachhaltige Planung. Hans Ulrich Scherer,

die späteren Metron-Gründer Alexander Henz und Hans Rusterholz und weitere Freunde rangen um das Erbe der Moderne und debattierten über die Notwendigkeit von Neustadtgründungen in der Nähe von grossen Industriebetrieben und wichtigen Verkehrsknoten.

Für «Marius»⁴, wie ihn seine Kollegen nannten, repräsentierten die vorhandenen Kleinstädte den urbanen Idealtypus für die Schweiz. Ihre Analyse diente seinem Büro Team 2000 als Fundgrube für eine neue Stadtbaukunst, die das Lernen vom Bestand zur zentralen Aufgabe machte. Die traditionell gewachsenen und in die hügelige Landschaft eingebetteten mittelalterlichen Städte und Dörfer des Kantons sollten als Kerne künftiger Regionalzentren weitergebaut werden.

Planungsmodell für das Mittelland

Bereits 1958 präsentierten die jungen Debattierer in einer Ausstellung das *Regionalmodell Brugg 2000* – einen radikalen Befreiungsschlag zur Rettung der bedrohten Kulturlandschaft durch grosszügige planerische Eingriffe für die unter Siedlungsdruck geratenen Gemeindegebiete von Brugg und Windisch. In der Ebene galt die revitalisierte Altstadt von Brugg als Umschlagplatz und als Bindeglied zum neuen Industriegürtel entlang der Aare, während markante Hochhäuser die Erweiterung der Mittelstadt in Richtung Windisch zur City-Zone markierten.

Aufsehenerregend und provokativ war der Gedanke, den steilen Südhang des Bruggerbergs durch einen dichten Teppich aus Terrassenhäusern plastisch zu einer «Stadtlandschaft der schöpferischen Diagonale»⁵ zu überhöhen und die Weite der Ebene – frei von bodenverschwenderischen Einfamilienhäusern – als Agrarland und Freiraum zu erhalten. Der Vorschlag beruhte auf Scherers Planungsvision von einer gesamtschweizerischen Haldenstadt, die sich entlang des Jurasüdfusses erstrecken würde.

1 Vgl. *Terrassenhäuser in Zug: 1957/60*, Architekten Fritz Stucky und Rudolf Meuli, in: *Werk 2–1961*, S.58–60.

2 Vgl. W. Geissberger, *Für die Zukunft planen*, in: *Badener Tagblatt*, 10.11.1966.

3 Sigfried Giedion, *Architektur und Gemeinschaft: Tagebuch einer Entwicklung*, Hamburg, 1956, S.96.

4 Interview mit Nicola und Silvia Famos, ehemals Mitglied des Team 2000, Luzern, 24.06.2016.

5 Vgl. Hans Ulrich Scherer, *Terrassenbauten*, in: *Werk 6–1966*, S.207.



In der Folge gelangen Scherer, trotz baurechtlicher Widerstände (die Rechtsform des Stockwerkeigentums gab es damals noch nicht) erste Versuche mit der Terrassenhaussiedlung. Die diagonale Schichtung der Bauvolumen ermöglichte die bewusste Gestaltung von Zwischenräumen und Erschliessungswegen, deren architektonische Qualitäten der räumlich strukturierten Lebenswelt der Altstadt mit ihren Treppen und schmalen Gassen nachempfunden waren. Anstelle der eigentlichen Fassadengestaltung sollte in der verdichteten Hangbebauung der plastische Ausdruck von «mediterraner Gedrängtheit»⁶ in den Vordergrund treten.

Als Prototyp im kleinen Massstab realisierte das Team 2000 ab 1959 mit der Siedlung Burghalde in Klingnau zwei terrassierte «Rispen» mit zentraler Treppengasse. Als weiterer Knoten einer dichten Raumtextur am Hang wurde 1966 und 1971 – bereits nach Scherers Tod – die Siedlung Mühlehalde in Umiken bei Brugg vollendet. Hier wurde die diagonale Hangerschliessung um offene Gartenhöfe vor den Wohnungen ergänzt und mit horizontal angelegten Arkaden und offenen Galerien – mit Plätzen zum Verweilen und zum Spielen – zu einem «Spinnweb neuer urbaner Lebensform» erweitert.⁷

Neben gemeinschaftlichen Einrichtungen verfügt diese Siedlung über den schweizweit ersten Schräglift für Wohnzwecke. Ein gesamthaft komponierter «Stadtbaustein» mit eigenem Dorfplatz und integriertem Hallenbad liess sich mit dem Terrassenquartier Brüggliacher noch 1963-71 nach Scherers Vorstellungen in der Gemeinde Oberrohrdorf setzen.⁸

Fragmentierte Erbschaft

Als Vorbote der Wiedereinführung des Stockwerkeigentums im Jahr 1965 kündigte sich bereits früh die Vereinnahmung der neuen Hangtypologie durch spekulative Interessen an, und die Gefahr einer Banalisierung der Bauaufgabe gab bereits



Die erste Etappe der Terrassensiedlung Brüggliacher in Oberrohrdorf, mit Gemeinschaftsräumen im Sockel und einem Schwimm- und Hallenbad als bergseitiger Abschluss. Bilder aus *Werk 10-1968*, S. 646

6 Vgl. *Terrassensiedlung Mühlehalde in Umiken/Schweiz*, in: *Deutsche Bauzeitschrift* 1967, S.553, bzw. *Werk* 3–1972, S.138–140.

7 Vgl. *Terrassensiedlung Burghalde in Klingnau*, in: *Werk* 10–1964, S.370–374.

8 Vgl. *Terrassensiedlung Brügglacher in Oberrohrdorf*, in: *Werk* 10–1968, S.642–646.

9 Vgl. *Werk* 10–1964, «Terrassenhäuser»

10 Vgl. Dominik Bachmann, *Dachterrassenhäuser*, in: *wbw* 4–2016, S.58.

11 Vgl. Roman Brunner, *Erste Terrassenhäuser der Schweiz*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 30.5.2014, S.22.

1964 in einem Themenheft des *Werk* zu Terrassenhäusern zu reden.⁹ Wurde die räumliche Auflösung der Stadtfassade in einer diagonalen Schichtung zu Beginn noch als Ausdruck demokratischer Lebensweise gewertet, so entledigte sich der Terrassenhausbau rasch seiner übergeordneten städtebaulichen Verpflichtung.

Hatten die frühen Terrassenhäuser die Not zur Tugend gemacht, dass individuelles Wohneigentum den Besitz von Boden gesetzlich bedingte und sich als verdichtete Bauweise ausschliesslich in der Diagonalen verwirklichen liess, so bergen die exotischen Eigentumsstrukturen mit gegenseitigen «Überbaurechten» ohne verbindliche Bestimmungen zu Sanierungs- und Erhaltungsfragen heute grosse Herausforderungen für Scherers architek-

tonisches Erbe,¹⁰ denn eine gemeinsam verantwortliche und handlungsfähige Eigentümergeinschaft fehlt. So entpuppt sich ein juristisch «blinder Fleck»¹¹, der die Wohnexperimente einst möglich machte, als grosse Hürde für die Wahrung ihrer Ursprünglichkeit. —

Lorenzo Stieger (1982) studierte an der ETH Zürich Architektur. Er schreibt am Assistenzlehrstuhl für Architektur und Städtebau von Alex Lehner an der ETH Zürich seine Dissertation über die Planung am Schweizer Hang mit Fokus auf die Terrassenhaustypologie.



VELUX®

VELUX Modular Skylights



VELUX
BIM Objekte

schnell, einfach
und genau

Modular

vorgefertigte Module, innovatives Montagesystem, schneller und unkomplizierter Einbau

Ästhetisch

schmale Profile, nicht sichtbare Motoren, dezent integrierter Sonnenschutz

Innovativ

exzellentes Energieprofil, herausragende Energieeffizienz, hohe Festigkeit

www.velux.ch/modularskylights